

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses : Annuaire = Schweizer Archiv für Heraldik : Jahrbuch = Archivio araldico svizzero : Annuario
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 81 (1967)

Artikel: Zuweisung einer unsignierten Portrait-Wappenscheibe von 1559
Autor: Fels, Hans Richard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zuweisung einer unsignierten Portrait-Wappenscheibe von 1559

von HANS RICHARD VON FELS

In der Vincent'schen Sammlung zu Konstanz befand sich im Jahre 1890 unter den vielen Kabinettscheiben schweizerischer Glasmaler ein Werk, das Rahn¹ in seiner Arbeit folgendermassen beschrieb :

Nr. 52. Zwei Säulen mit schweren roten Kapitälen bilden mit den violetten kielförmig ansteigenden Voluten die Umrrahmung, durch die man in der Ferne eine Stadt am See erblickt. Den Mittelgrund begrenzt eine Mauer, vor welcher zu Seiten ihres Wappens Mann und Frau, der Erstere mit Schwert und Panzerkragen, stehen. Ein Spruchband am Fuss enthält die Inschrift d. B. : « Michel Feiss Elsbet Hatzenbergyn sin eliche husfrow 1559. » Die kleinen Kopfstücke stellen das Gastmahl des reichen Mannes und seine Strafe in der Hölle dar. — 0,395 h 0,295 br. stark verrostet; einige Risse, sonst gut erhalten.

Wahrscheinlich kam nach der Versteigerung der Vincent'schen Sammlung im Jahre 1890 diese Scheibe in die Sammlung Roche nach Basel und erschien 1966 im Stuker'schen Auktionskatalog². Auf Grund des Wappens wurde ich von einem meiner Freunde darauf hingewiesen, dass es sich um einen Verschrieb des Stifternamens handeln müsse³. Die nähere Prü-

fung der Scheibe ergab dann auch, dass der Buchstabe l im Stifternamen Felss einen Kratzer aufweist, sodass dieser seit der Rahn'schen Publikation Feiss gelesen wurde und auch so in die Inventarisierung des Schweizerischen Landesmuseums Eingang gefunden hat. An der Auktion vom 16. November 1966 konnte die Scheibe erworben werden und wurde dem Fels'schen Familienarchiv einverleibt.

Die *Stifter* der Scheibe sind Jkr. Michael II. Fels (1532-1610) und seine Gattin Elsbeth Hatzenberg. Michael II. war der Sohn Michaels I. von Clapey gen. Fels (1484-1562), der im Jahre 1515, von Sommarese im Aostatal ausgewandert, in Konstanz Bürger wurde. Er gehörte zu den sieben reichsten Bürgern der Stadt. Die Mutter war Margaretha Ruop († 1537).

Seine Gattin Elsbeth Hatzenberg lebte von 1534 bis 1605; sie war die Tochter von Peter Hatzenberg und Anna Wetzlin und die Schwester von Ursula, der Gattin von Michaels Vetter Peter.

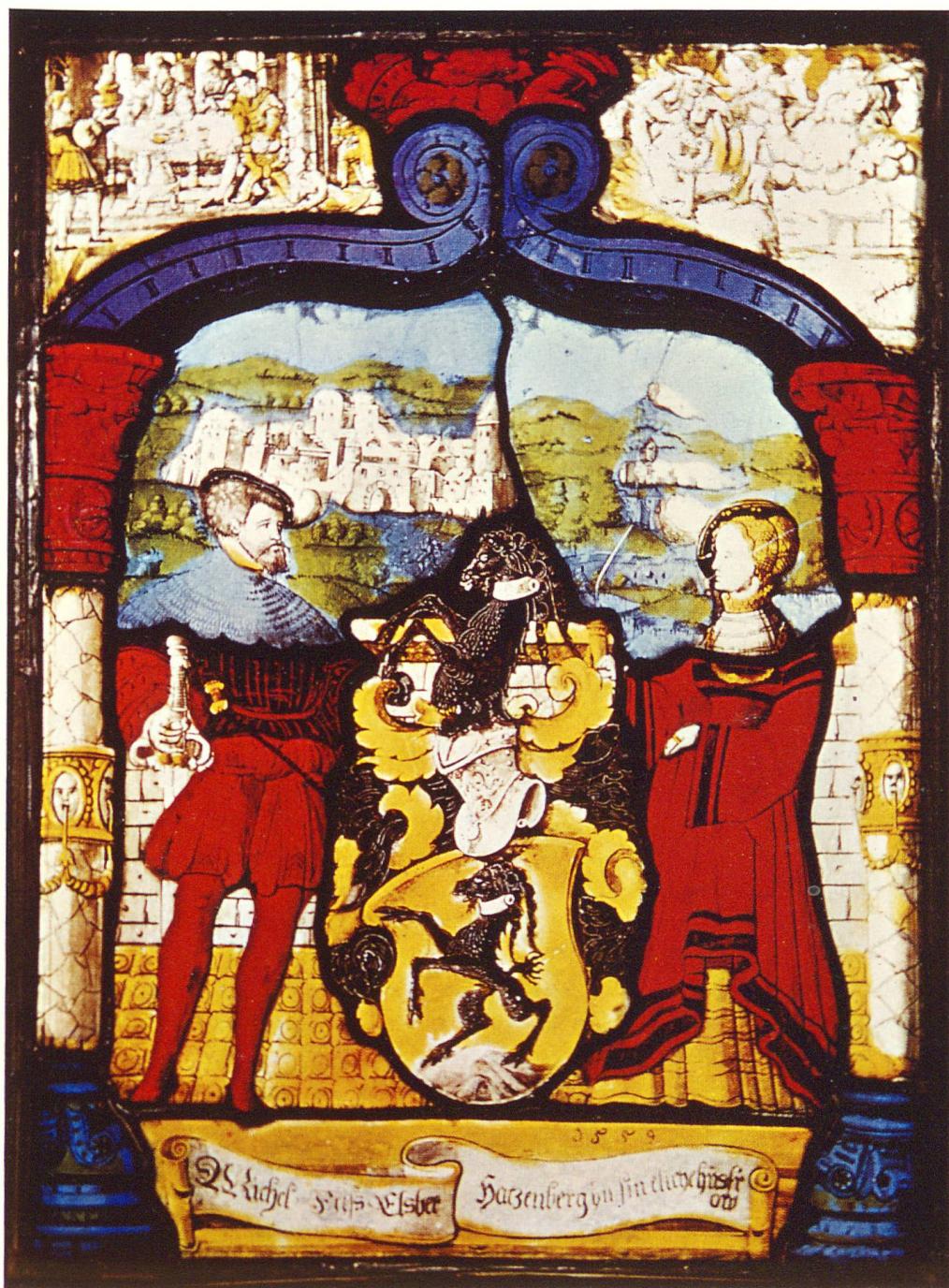
Um 1556 heiratete sie Michael und schenkte ihm zwischen 1557 und 1576 12 Kinder, von denen allerdings 7 an der Geburt oder in den ersten drei Lebensjahren starben. Die Überlebenden gingen Ehen mit den Schenk von der Leiter, Haberling und von Harder ein. Von den Söhnen wurde Michael III. Bürgermeister von Lindau, Hans Heinrich Stadtschreiber daselbst.

Infolge der Gegenreformation in Konstanz übersiedelten Michael und Elsbeth 1601 nach Lindau, wo sich ihre Söhne Michael III. schon 1587 und Hans Heinrich 1590 festgesetzt hatten. Sie waren alle bei Sünfzen inkorporiert.

¹ RAHN, RUDOLF : *Die Schweizerischen Glasgemälde in der Vincent'schen Sammlung in Constanz*, in : « Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich », Bd. 22, 1890, S. 193, Leipzig/Zürich 1886-1890.

² STUKER, JÜRG, *Auktionen 79-81*, November 1966, S. 158/159, + Taf. 65, Bern 1966.

³ Herrn Prof. Dr. Wolfhart Bürgi in Bern bin ich für den freundlichen Hinweis sehr zu Dank verpflichtet. Er stellte die richtige Diagnose dank seiner grossen heraldischen Kenntnisse.



Tafel I. Wappenscheibe Jkr. Michael Fels-Hatzenberg, 1559.

Unsere Scheibe ist eine sogenannte Portrait-Kabinettscheibe. Sie weist eine Menge biographischer und genealogischer Einzelheiten auf, die als Bereicherung willkommen sind und auch eine persönliche und zeitliche Zuteilung gestatten.

Das *Wappen* entspricht in schönster Darstellung dem in jener Zeit von der Familie geführten. Wir finden es in der Wappenbestätigung von 1557, die sich der Onkel von Michael II., Vincenz I. von König Ferdinand von Ungarn in Innsbruck geben liess, ebenso im Lehensfähigkeitsbrief, den Michael I. und sein Bruder Martin am nunmehr kaiserlichen Hof sollicierten. 1563 wurde dieser, da die beiden Empfänger in diesem Jahr gestorben waren, wahrscheinlich von Michael II. abgeholt.

Es zeigt in Gelb auf weissem, natürlichem, zweigipfligem Felsen einen steigenden schwarzen, rotbezungenten Steinbock mit weissem Halsband mit Ring. Auf dem Stechhelm mit schwarz-gelben Helmdecken der wachsende Steinbock des Schildes.

Als Schildhalter figurieren die Stifter. Michael erscheint im damals modischen spanischen Habit. Die Ärmel, die bauschigen kurzen Hosen und Strümpfe sind von leuchtendem Rot. Statt der Mantilla trägt er die breite Halsbrünne aus stählernem Ringelpanzer über dem dunkelrot-schwarzen Wams. Als Kopfbedeckung dient das schwarze Barett mit weissen Straussenfedern über dem linken Ohr. Am Gürtel trägt er den Dolch mit goldenem Griff und in der rechten Hand das mächtige zweihändige Schwert. Es erinnert uns an seinen Onkel Vincenz, der 1546 als Walser mit Schwert und Speer am Rheintorturm die Konstanzer Freiheit gegen die spanischen Truppen Ferdinands verteidigen half.

Als siebenundzwanzigjähriger Mann trägt Michael einen kurzen Bart, während sein Vater um diese Zeit glatt rasiert war. Die Gestalt ist hoch und kräftig, sie gleicht der Beschreibung, die wir von seinem

Onkel besitzen; jener war « an Gestalt stark und vierschrötig ».

Die Gattin Elsbeth steht ihm gegenüber. Sie ist zierlich gezeichnet, trägt einen reichen Rock aus Goldbrokat und darüber ein schweres rotes Kleid mit schwarzem Saum. Ihre Haare werden von einem goldenen Netz zusammen gehalten; über dem rechten Ohr trägt sie ein goldgesticktes schwarzes Barett mit weissen Straußfedern. Der kostbare Schmuck besteht aus einem Fingerring und einer goldenen Halskette, die sie über dem weissen Mieder mit goldbesticktem Kragen trägt. Sie reicht mit der rechten Hand ihrem Gatten den Trunk in einem goldenen Becher; die linke legt sie auf ihren schwangeren Leib. Sie erwartet ihr drittes Kindlein, das in diesem Jahr zur Welt kommen wird.

Die Stifter stehen mit ihrem Wappen auf einer mit Platten belegten Terrasse vor einer weissen Mauer. Hinter dieser erscheint links eine Ansicht der Stadt Konstanz, von Westen gesehen. Sie zeigt das Schottentor mit seinen beiden typischen Ecktürmchen auf der Zinne, links daneben den Ziegel- oder Pulverturm und im Hintergrund das Münster mit beiden kuppelbedeckten kurzen Türmen. Nach zeitgenössischen Stichen lässt sich diese Ansicht beweisen. Die rechte Seite des Hintergrundes zeigt eine Landschaft, die wahrscheinlich das schweizerische Panorama, von Konstanz aus gesehen, darstellt. Der schneebedeckte Berggipfel kann mit dem Säntis identifiziert werden.

Der ganze Hintergrund ist auf blau-weißes Überfangglas gemalt; weisse Stellen erhielt der Glasmaler durch Entfernen des blauen Glases, grün durch Übermalung mit Silbergelb.

Interessant sind auch die übrigen Darstellungen. Im Oberfeld hat der Meister in Silbergelb und Schwarzlot die Geschichte des reichen Mannes gemalt: links sitzt er prassend bei Tisch; der Arme liegt davor. Rechts schmachtet der Reiche unter Teufeln in der Hölle. Vielleicht hat sich der Künstler hier eine moralisierende An-

spielung auf den Wohlstand des Stifters erlaubt. Darunter sind rechts die alte hölzerne Rheinbrücke, die nach Petershausen führte, mit dem Rheintorturm im Vordergrund und Petershausen jenseits des Flusses zu sehen. Die Familie besass Güter in Petershausen und an den Kampf auf dieser Brücke vor 13 Jahren erinnerte sich noch jedermann.

Die Umrahmung besteht aus den beiden Säulen, deren Sockel blau, die Schäfte weiss mit silbergelber Verzierung und die Kapitale rot gehalten sind. Die Voluten sind violett, deren Bekrönung in der Mitte wieder vom selben leuchtenden Rot wie die Kapitale und die Kleider der Stifter. — Das Spruchband ist weiss auf gelbem Grund, die Schrift schwarz.

Es stellt sich noch die Frage nach der Autorschaft dieser Scheibe. Sie ist nicht leicht zu lösen.

Im Stuker'schen Auktionskatalog wird sie Balthasar Federlin zugeschrieben. Diese Angabe stammt noch von der Inventarisation der Roche'schen Sammlung, die durch das Schweizerische Landesmuseum besorgt wurde. Die Nachfrage ergab, dass nicht mehr festgestellt werden kann, durch wen und auf Grund welcher Argumente diese Zuschreibung erfolgte⁴.

Über den Glasmaler Federlin ist in der Literatur wenig zu erfahren⁵. Er wurde in Frauenfeld geboren und liess sich in Konstanz nieder, wo er 1563 Bürger wurde. Mit seinen spärlichen erhaltenen Arbeiten gehört er in den Schaffenskreis der schweizerischen und süddeutschen Meister des 16. Jahrhunderts. Tobias Stimmer (1537-1584), der Schüler Hans

⁴ Freundliche Mitteilung von Frl. Dr. Jenny Schneider, Konservatorin am Schweizerischen Landesmuseum, Abteilung Glasgemälde.

⁵ « Kunstdenkmäler der Schweiz ». *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*. Bd. 1: Der Bezirk Frauenfeld, von ALBERT KNÖPFLI. Basel, Birkhäuser, 1950, S. 182 Anmerkungen.
und :

[ROTT, HANS: *Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert*. Bd. 1, Bodenseegebiet. Quellen, S. 103. Stuttgart: Strecker & Schröder, 1933.

Holbeins d. J. beherrschte jene Epoche von Schaffhausen aus, sowohl was das Portrait und die dekorative Fassadenmalerei als auch die Glasmalerei anbetrifft. Lukas Zeiner wirkte in Zürich, und in Konstanz schufen Caspar Stillhart und später Caspar Spengler (1553-1604) ihre Werke. Das Zeitalter der Gotik und der Renaissance ist auch in der Provinz überwunden und hat dem Barock Platz gemacht. Und doch atmet noch manche Arbeit dieser Gegend gotischen Geist. Von Balthasar Federlin sind in der Literatur folgende Werke bekannt :

- Wappenscheibe Sebastian von Herbstheim, 1567, Frauenfeld, Thurgauisches Museum.
- Allianzscheibe Murgel-Erlenholz, 1571, Standort Dr. W. v. Burg, Wien, Abb. in ZAK 1939, S. 41/42, Abb. 1⁶.
- Allianzscheibe von Liebenfels-Reichlin von Meldegg, 1574, Zürich, Schweiz. Landesmuseum, Inv. LM 13126. Abb. in KDM Schaffhausen II, S. 207 und Abb. 389.

Diese Scheiben tragen das Monogramm Balthasar Federlins; es besteht aus den Buchstaben B und F, die mit dem nach links verlängerten Querstrich des F verbunden sind⁷.

Unsere Scheibe trägt kein Monogramm. Rahn hat die Urheberschaft in seinem Inventar offen gelassen. Wenn nun auch ein fehlendes Monogramm bei sonst intakter Scheibe und ohne jedes Flickstück kein Beweis ist, so führte das genaue Studium der Liebenfels-Scheibe im Landes-

⁶ Abb. in ZAK, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte Art. BOESCH, PAUL: « Schweiz. Glasgemälde im Ausland ». Sammlung Dr. W. von Burg, Wien. Bd. 1, 1939, S. 41/42, Abb. 1. und :

Abb. in « Kunstdenkmäler der Schweiz ». *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*. Bd. 2: Der Bezirk Stein am Rhein, von REINHARD FRAUENFELDER. Basel: Birkhäuser, 1958. S. 207, Abb. 389.

⁷ BOESCH, PAUL: « Die Schweizer Glasmalerei ». Basel: Birkhäuser 1955. « Schweizer Kunst », Bd. 6, S. 43: Kt. Thurgau, Frauenfeld und Meisterzeichen Nr. 149.

museum und der Abbildung der Murgelscheibe zu grossen Zweifeln an diese Urheberschaft. Der Vergleich mit der Herbstheim-Scheibe in Frauenfeld konnte die Zweifel nur bestätigen.

Die Zeichnung Federlins ist um vieles konventioneller, vor allem in der Darstellung der Architekturstücke und bedeutend schwerfälliger in derjenigen von Figuren. Die heraldische Zeichnung lässt den Schwung vermissen, den wir auf unserer Scheibe eindeutig feststellen können. Für die Hintergründe verwendet er ein Schnurwerk, das sich repetiert. Die Landschaften sind lediglich in Silbergelb gehalten; Hinterlegung von Silbergelb auf blaues Hütten Glas, um Grün in der Landschaft verwenden zu können, gebraucht er nicht. Auch in der Schrift besteht ein grosser Unterschied. Federlin benützt kalligraphisch genaue Lettern, während bei unserer Scheibe eine eher freie, fast unbeholfene Schrift erscheint. Bei den Säulen einzig besteht eine gewisse Ähnlichkeit in der Verwendung von ovalen Masken, doch gehört dieses Zierat so zur Renaissance- und Barockmalerei, dass es einen Analogieschluss nicht gestattet. Die Kapitale sind dagegen ganz anders behandelt und Blautöne fehlen auch hier.

Die Durchsicht von etwa vierhundert Kabinetscheiben des 16. Jahrhunderts im Landesmuseum führte zu keinem eindeutigen Ergebnis. Vergleichen wir jedoch Niklaus Bluntschlis Buntscheibe von 1558, die er für den Tänikoner Kreuzgang⁸ (als Nachstiftung von Eberhard von Bichelsee für das Kloster) malte, so überrascht vor allem die Ähnlichkeit der Hintergrundsbehandlung. Hier zeigt die Zeichnung mit Schwarzlot eine analoge Behandlung der Hügelkonturen, der rasch hingeworfenen

Häuschen oder Burgen und vor allem sehen wir hier wieder dieselbe Manier, Silbergelb auf blauem Hütten Glas zu verwenden, um grüne Landschaftsbilder unter blauem Himmel zu erhalten. Auch die Schrift ist hier bewegt, keinesfalls kalligraphisch exakt und die Zahl 1 zeigt dieselbe Tendenz, nach links abzubiegen. Die Scheibe ist mit den vereinigten Buchstaben N und B signiert.

Zur Gewissheit steigerte sich die Vermutung, eine Bluntschlischeibe vor uns zu haben, als die grosse Sammlung der Scheiben im Kreuzgang des Klosters Wettingen verglichen werden konnte. Bei den 15 Arbeiten dieses Meisters konnte grosse Ähnlichkeit, wenn nicht Übereinstimmung in der Manier der figürlichen Darstellung wie in der Behandlung der architektonischen Umrahmung festgestellt werden. Hervorzuheben sind folgende Einzelheiten: bei der Figurenscheibe der Äbtissin von Magdenau 1583 (Nordarm) ist wieder die Landschaft sehr ähnlich in der technischen Ausführung wie im Pinselstrich. Dasselbe gilt für die Figurenscheibe mit Wappen des Konventes Wettingen 1550 (Westarm) wie für diejenige der Äbtissin A. Frick 1562. Hier ist auch die Behandlung der Figuren sehr ähnlich. Bei derjenigen der Äbtissin M. v. Grütt 1563 kommt dazu, dass die Zahl 1 gleich wie auf unserer Scheibe, die 5 sehr ähnlich geschrieben sind. Bei der Scheibe mit dem Wappen des Conventes Muri 1562 sind Buchstabe M und Zahl 1 gleich; bei derjenigen des Abtes von Rheinau 1564 (Westarm) ist der Buchstabe M gleichgebildet.

Es ist noch zu erwähnen, dass sich im Rosgartenmuseum von Konstanz eine unsignierte Scheibe für Nicolaus de Gall, 1544, befindet, die bis in kleinste Einzelheiten unserer Scheibe analog ist — dieselbe flüchtige Zeichnung und Kratzmanier der Helmdecken, die Blättchen an Säulenfuss und Kapitäl, vor allem aber der Hintergrund mit Silbergelb auf Blauglas gemalten Hügeln und einer Burg

⁸ Im Thurgauischen Museum im Schloss Frauenfeld. « Kunstdenkmäler der Schweiz ». *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*. Bd. 1: *Der Bezirk Frauenfeld*, von ALBERT KNÖPFLI. Basel, Birkhäuser, 1950, S. 387-398 (Tänikoner Zyklus von N. Bluntschli).

Auch die Zeichnung des Rasens entspricht derjenigen unserer Scheibe ⁹.

Die grösste Übereinstimmung — man möchte sagen, es handle sich um das Pendant zu unserer Scheibe — besteht aber mit einer Portraitscheibe im Musée du Louvre in Paris. Es handelt sich um den Stifter « Petter Rüdy, Anno domini 1550 ». Die Arbeit ist leider auch nicht signiert ¹⁰. Hier ist gar kein Zweifel, dass es sich um denselben Meister handelt. Die Figur der Stifterin entspricht der unsrigen in Haltung und Geste sowohl wie in der Darstellung des Gesichtes ohne Karnat, der Haube mit denselben Verzierungen, des Barettes wie des Schmuckes. Bei der Figur des Stifters finden wir ebenfalls solche Anhaltspunkte; das Gesicht ist ähnlich behandelt, das Barett ebenso und die rechte Hand mit dem abstehenden Kleinfinger ist dieselbe wie auf unserer Scheibe.

Niklaus Bluntschli stammte aus der bekannten Patrizierfamilie in Zürich und wurde als Sohn des Glasmalers Rudolf Bluntschli vor 1525 geboren ¹¹. In Zürich

⁹ Laut Mitteilung von Frau von Blankenhagen, Leiterin des Rosgartenmuseums, ist der Maler der Scheibe nicht bekannt.

¹⁰ *Les vitraux suisses au Musée du Louvre. Catalogue critique et raisonné... introduction historique par W. WARTMANN.* Paris : Morel, Eggimann succ., 1908, p. 69, pl. 18. Eine Anfrage beim Konservator ergab, dass die Scheibe in der Zwischenzeit keinem Meister zugewiesen wurde (Freundliche Mitteilung Mr. Bertrand Jestaz, conservateur-adjoint au département des Objets d'art).

¹¹ LEHMANN, HANS: *Das ehemalige Cistercienser-kloster Maris stella bei Wettingen und seine Glasgemälde.* 2. Aufl. Aarau : Sauerländer, 1909, p. 80 ff.

wegen seines Verbleibens beim alten Glauben nicht sehr beliebt, wurde er dafür von Gilg Tschudi, dem Chronisten und Landammann von Glarus, wie auch von den Klöstern protegiert. 1568 wurde er Amtmann des Frauenklosters Schänis. Er starb 1605.

Seine erhaltenen Arbeiten sind deshalb recht verschieden in der Qualität weil er einige, sogar grösstenteils, von seinen Schülern malen liess. Er gilt als einer der bedeutendsten Glasmaler seiner Zeit. Im Figürlichen erinnert er an Dürer und Schongauer, im Kolorit sind seine Arbeiten hervorragend, unerreicht von seinen Zeitgenossen. Ganz besonders verdient seine heraldische Kunst hervorgehoben zu werden; die Darstellung von Wappen lag seiner Hand in grossem Masse, wie die vorliegende Scheibe davon Zeugnis gibt.

Wir freuen uns jedenfalls der Bereicherung in dreifacher Hinsicht, nachdem diese Scheibe so lange Zeit einen beinahe unbekannten Dornröschenschlaf machte. Einmal ist sie ein prachtvolles, vollständig erhaltenes Beispiel einer Portrait-Wappenscheibe aus der besten Zeit schweizerischer Glasmalerei, die durch diese Zeilen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden musste. Dann konnte durch die heraldische Bestimmung ein Lesefehler eliminiert und die Stifter damit genealogisch richtig festgelegt werden. Und als letztes dürfte es möglich gewesen sein, die Scheibe durch die Vergleichsanalyse dem richtigen Meister zuzuweisen.